

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Band: 15 (2008)
Heft: 168

Rubrik: Stadtleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KÄFIGHALTUNG IM OBERGESCHOSS

Das neue Stadion ist ein Zweckbau. Ob es den Spagat zwischen Stimmung und Sicherheit leisten kann, wird sich zeigen. René Hornung hat sich den «Topf» näher angeschaut.

Hier steht sie also, eingeklemmt zwischen Fabrikhallen und Autobahn, die «AFG-Arena», St.Gallens neues Fussballstadion im Gewerbe- und Industriegebiet von Winkeln. Niemand sagt heute ein gutes Wort über St.Gallens westlichen Stadtrand. Selbst die Fachleute im kantonalen Baudepartement räumen offenherzig ein: «Fehlplanung.»

Nehmen wir einen Augenschein und fahren auf dem schnellsten Weg hin. Nicht mit dem Auto oder Bus, sondern mit der S1 oder der S5. Im Bahnhof eingestiegen sind wir in fünf Minuten da. Der Weg vom Bahnhof Winkeln zum Stadion führt mindestens einmal unter den Gleisen durch. Die Schnecken-Unterführung lässt Übles ahnen. Was, wenn sich hier die emotionalisierten Fans in die Haare geraten? Im Quartier fürchte man sich vor diesem Engpass, sagten die Bewohnerinnen und Bewohner an einer Aussprache mit der Stadtpolizei. Die versprach Beobachtung der Entwicklung, einen anderen Weg zur Bahn gibt es nicht.



Gehen wir weiter, aus der Unterführung heraus auf die Herisauer Strasse vor dem Restaurant «Bahnhof». Hier im Eternit-Schindel-Häuser-Quartier haben die Beizen bodenständige Namen: Dem «Landhaus» folgt die «Brückenwaage». Dazwischen das Zentrum der islamischen Gemeinschaft – und schon stehen wir vor den Verkehrs-Barrieren beim «Westcenter». Den «Topf» des Stadions haben wir schon länger im Blickfeld. Doch erst an der Kreuzung mit der vierspurigen Zürcher Strasse entdecken wir die Zugänge. Zwei stählerne Passerellen führen über die Strasse zum Stadion. Jetzt stehen wir unter monumentalen Stahlträgern, die die aufgeschichteten Betonrippen der Tribünen tragen. Kein Zweifel: das trägt. Man versteht, was Architekten

meinen, wenn sie über das Stadion sagen, es sei ein Zweckbau mit wenig Gestaltungswille. Es ist kein Gebäude das in einem Architekturwettbewerb bestehen musste.



Drinne im Halbbrund das analoge Bild: Das Dach schwebt zwar und lässt ein freies Band offen zur Rückwand, um eine «beschwingte Atmosphäre» herzustellen, wie Architekt Bruno Clerici argumentiert. Die Dachunterseite wirkt mit dem Stahlgerippe aber nüchtern. Kühl sind die Betonstufen und banal der Plattenbelag, der das Rasenfeld einfasst. Die architektonische Leichtigkeit der VIP-Logen kann das Bild ein Stück weit korrigieren: Eine filigrane Konstruktion mit durchgehender Glasfassade. Die Sponsoren werden die Räume selber einrichten. Einheitlich ist nur der Teppich: grau-weiss gepunktet, das FCSG-Emblem eingewoben. Fussball-Style. Im Oval ist das Rauschen der Autobahn präsent. Der Fangesang wird den Verkehrslärm übertönen, doch was werden Musiker sagen, wenn sie hier eines der angekündigten Grosskonzerte spielen sollen?

Das Spielfeld ist das Dach der Shopping-Arena. Wirklichen Bodenkontakt haben die Fussballer nicht. Das merken auch die Fans spätestens dann, wenn sie um das Stadion-Oval laufen. Hier kommt Terrassen- und Ausichtsgefühl auf. Das bringt aber offensichtliche Sicherheitsprobleme mit sich. Die vier Passerellen – zwei schmalere über die Zürcherstrasse, zwei breite über die Autobahn aufs Gründlenmoos – sind mit Stahlnetzen eingehüllt: Flaschen runter werfen unmöglich. Eine andere grundlegende Sicherheitsanforderung an ein Stadion ist es, rivalisierende Fans voneinander fern zu halten. Die vier Brücken können das leisten, doch einladend sind diese Käfighaltungs-Zugänge nicht.



Bilder: René Hornung

Einen repräsentativeren Hauptzugang mit einer grosszügigen Treppe hat das Stadion, doch wenige werden ihn finden. Er liegt auf der Westseite des Komplexes, vor und unter dem Büro- und Freizeitgebäude der AFG-Arena, eingeklemmt zwischen Strassen, abseits der Passantenströme. Draussen vor der Ladenfront an der Zürcher Strasse führen auch zwei Aufgänge zum Stadion, doch die sind nicht «Hooligan-tauglich», einem Grossansturm nicht gewachsen. Vor allem der als Haupteingang konzipierte Vorplatz mit seinen Baumgruppen illustriert, was Planer am Standort bemängeln: Rundum eingeklemmt, fehlt dem grossen Volumen der nötige Raum, der Komplex kann keine städtebauliche Kraft entfalten. Das Stadion steht da, weil hier das Shoppingzentrum steht, zwei Nutzungen die eigentlich nichts miteinander zu tun haben: Auf dem Dach des Shoppingcenters wird Fussball gespielt. Unten ziehen die Kundinnen und Kunden der Modeboutiquen bestimmt die Köpfe ein, wenn die Fans singen.



Und die «Shopping Arena» selbst, die Ladenstrasse? «Scho recht», aber nicht wirklich «aamäkelig», meinte eine «Expertinnengruppe» dieser Tage unterwegs im Zug nach Konstanz. Das «Lago»-Center, ein paar Meter hinter der Landesgrenze, sei viel «chäufiger». Die Geschäfte in der Arena werden sich das zu Herzen nehmen. Der kühle Chic des neuen Hauses wird wohl bald mit einer Dekorationsorgie überdeckt sein.

Egal ob von Konsumenten oder Architekten vorgebracht: Kritik lässt das planende und bauende Generalunternehmen HRS nicht unwidersprochen. Der Slogan auf der Fahne an der Fassade, hoch über der Autobahn, stellt klar: «Nur die Bestleistung genügt.» Die Architektenfachverbände und das Architekturforum Ostschweiz sehen das anders: «Leider nur ein schwacher Beitrag zur laufenden Erneuerung der Fussballstadion im Land.»



DAS TROJANISCHE STADION

Im Mai wird das neue Stadion eröffnet. «Shopping Arena» und Ikea locken bereits auf das Gelände im Westen der Stadt. Der Bau wurde mit Hilfe des FC St.Gallen durchgezogen und von der öffentlichen Hand mit-finanziert. Das Projekt ist ein Lehrstück, wie heute gebaut wird. von Andreas Kneubühler

Welches Stadion? Wer heute an der Bushaltestelle Shopping Arena aussteigt, würde kaum vermuten, dass jahrelang ausschliesslich über ein Fussball-Stadion gestritten wurde. Der Bau ist ein gigantischer Einkaufstempel: Zweimal so gross wie der Rheinpark in St.Margrethen, dreimal so voluminös wie der Säntispark. Im Innern eine sterile Doublette der St.Galler Altstadt: In schier endlosen Ladenpassagen reihen sich H&M an C&A, Esprit an Cecil, Tally Weijl an Ochsner Sport. «Das einzige Einkaufszentrum mit einem direkten Autobahnanschluss», so die Eigenwerbung der Shopping Arena, konkurrenziert die Innenstadt, verschärft die Verkehrsprobleme, zementiert das Gesicht von Winkeln als trostlose Industrie- und Shoppingwüste. Im Rückblick erscheint das Projekt mit dem Fussballstadion auf dem Dach vor allem als cleveres Täuschungsmanöver mit vielen Verlierern und nur wenigen Gewinnern: Zu letzteren gehören Ikea und wahrscheinlich HRS. Ob auch der FC St.Gallen dazugezählt werden kann, muss sich erst noch zeigen – beispielsweise ob der Club in den kommenden Saisons die Miete selber zahlen kann.

HRS wittert Profit

Es war 1999, als in den Medien erstmals von einem geplanten Stadion West die Rede war. Der frühere FCSG-Präsident Hans Hurni habe mit Investoren ein Gelände in Winkeln abgeklärt, hiess es. Kaum wahrgenommen wurde

damals, dass hinter dem Projekt der Generalunternehmer HRS steckte, der die Ergebnisse einer Testplanung weiterentwickelt und eine lukrative Profitmöglichkeit erkannt hatte. Von Beginn weg wurde damit eine Strategie festgelegt, die äusserst erfolgreich war und zum Bau eines Einkaufszentrums führte, das sonst wohl niemals bewilligt worden wäre: Gegen aussen traten nur die Vertreter der Fussballfraktion auf, die Stadion AG, der FC St.Gallen. Strikt im Hintergrund hielten sich Projektentwickler HRS oder die Investoren Jelmoli und Ikea.

Kaum waren die Pläne in der Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen worden, folgte auch schon der Urnengang über die Umzoning Zürcherstrasse. Der Abstimmungskampf war kurz und einseitig, das eigentliche Thema war keins. Im vierseitigen Flyer der Befürworter kommt das Wort Einkaufszentrum nicht ein einziges Mal vor. Hingegen sind dort jede Menge Fussballer abgebildet, von Sascha Müller bis Jörg Stiel. Der Informationsstand der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger war mehr als dürftig. Geplant seien ein Fussballstadion, Fachmärkte, Restaurants und ein Multiplex-Kino. Mehr war nicht bekannt. Es seien eben noch keine Verträge unterschrieben, begründete Hans Hurni die fehlenden Namen von Investoren.

Grosses Lichterlöschchen

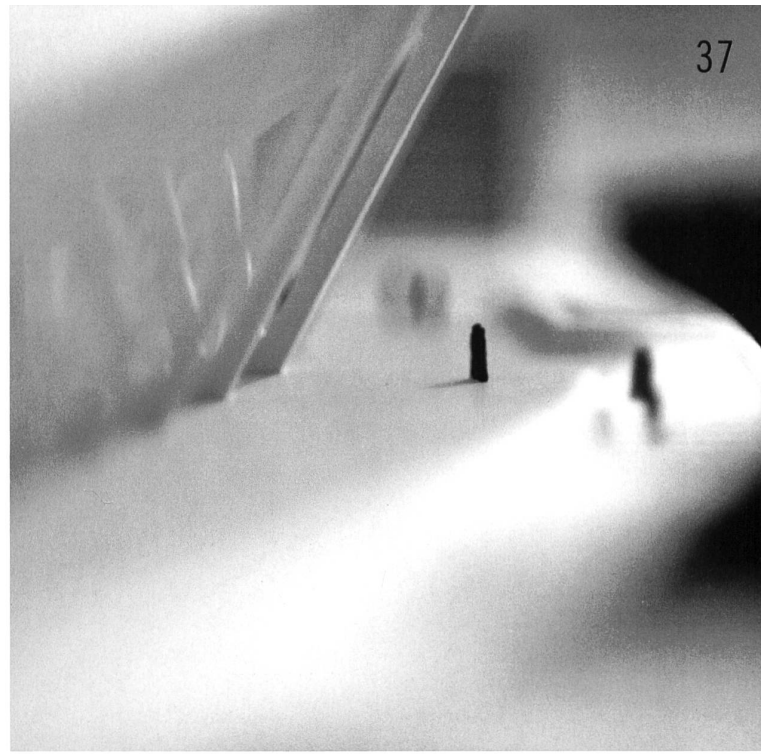
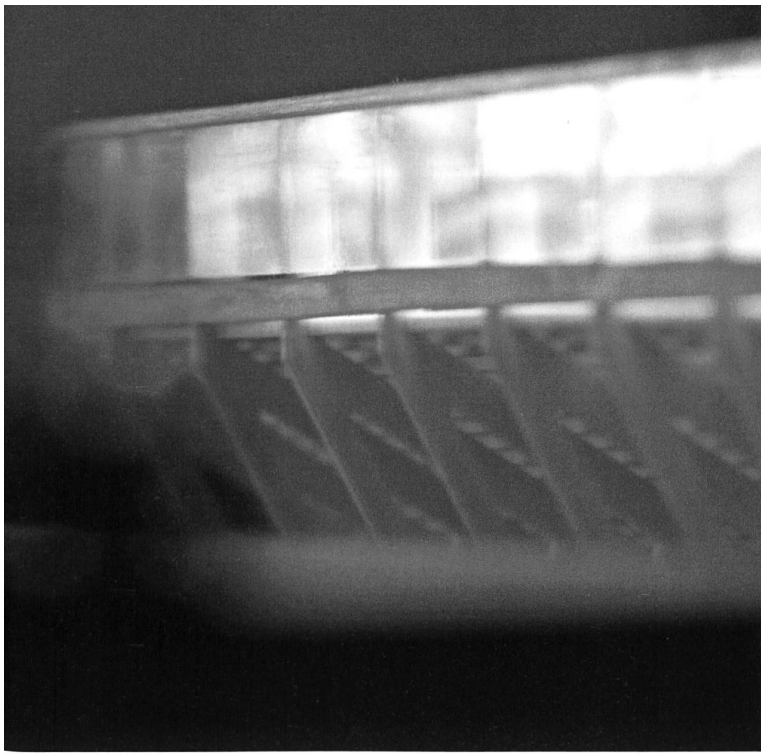
Was wahrscheinlich niemand vermutet hätte: Es war das einzige Mal, dass die Stimmbevölkerung zum Grossprojekt Stellung nehmen

konnte. Das Resultat am 28. November 1999 war mit 11'248 Ja gegen 7'740 Nein deutlich. Keine kleine Rolle dürfte dabei die Situation des FC St.Gallen gespielt haben. Zur Erinnerung: Charles Amoah schoss in jenem Herbst die Tore, die eine schier grenzenlose Euphorie auslösten. Der Club stand an der Tabellenspitze, im Mai 2000 folgte der Meistertitel. Hurni sprach nach dem Erfolg an der Urne von einem möglichen Ideenwettbewerb, schränkte aber ein: «Stadien müssen in erster Linie zweckmässig sein. Allzu phantasiereiche Projekte kosten Zeit und Geld.»

Schon bald war das Hoch des FC St.Gallen vorbei. Bereits 2001 plagten den Club Geldnöte. Die Führung um Präsident Thomas Müller und Peter Stadelmann erhöhten den Druck auf die Behörden, die den Überbauungsplan rasch bewilligen sollten. «Dann ist Lichterlöschchen», drohte Müller im Matchprogramm «Inside» am 7. März 2002 das baldige Aus des FC St.Gallen als Spitzenclub an. Es war Zufall, dass am gleichen Tag die Lichtenanlage im maroden Stadion ausfiel und, das Spiel gegen Basel abgesagt werden musste. Deutlich wurde aber, dass der FC seit Jahren nichts mehr in die Infrastruktur investiert hatte.

Gekaufte Leserbriefe

Sonst lief alles ziemlich reibungslos. Stadt und Kanton erklärten sich bereit, der Stadion AG den Boden zum halben Preis zu verkaufen und sie hatten auch keine Einwände, als sie – nach-



Mit diesem Modell des Fussballstadions wurde den Leuten ein Einkaufszentrum verkauft. Bilder: Michael Schoch

dem HRS nachgerechnet hatte und das Stadion immer teurer wurde – das Grundstück verschenken sollten. Jelmoli und Ikea bezahlten der Stadion AG schliesslich 42,5 Mio. Franken für die Parzelle. Probleme gab es hingegen, weil die Promotoren einen Wunschzettel als Überbauungsplan eingereicht hatten. Die Behörden wiesen die erste Fassung zurück, die Verkaufsfläche musste um zwanzig Prozent auf 37'200 Quadratmeter reduziert werden.

Danach war die Stimmung aufgeheizt. Nach dem behördlichen Ja zum redimensionierten Überbauungsplan gab es elf Einsprachen. SP-Politiker wurden in Mails als «verdammte Scheiss-Kommunisten, die ihr Geld lieber jedem dahergelaufenen Scheinasylanten in den Rachen werfen» verunglimpft. In Leserbriefen wurde zu Sternmärschen zu den Wohnorten der Gegner aufgerufen. Der Satz von Stadion-Befürworter Albert Nufer, man müsse sich die Einsprecher genauer ansehen, wurde als Aufruf zu Gewalt verstanden. FCSG-Anhänger liessen sich von den Stadion-Promotoren instrumentalisieren: Eine obskure Gruppe «Fans Pro Stadion SG» veranstaltete eine Kundgebung, an der Nufer, Müller und Peter Weigelt ans Rednerpult traten. Farner PR bot im Internet-Fanforum fünfzig Franken für jeden Leserbrief pro Stadion. Gottlieb Höpli, Chefredaktor des St.Galler Tagblatts, schrieb in einem «Salzkorn» von «Obstruktionsmanövern». «Sollte es nicht auch für solche Einsprecher ein Vermummungsverbot geben?» – Vom geplanten Einkaufszentrum sprachen weiterhin nur die Gegner. «Nirgends im Kanton könnte ein solches Einkaufszentrum gebaut werden, wenn es nicht um Fussball ginge», ärgerte sich SP-Stadtparlamentarier Jürg Diggelmann in einem Leserbrief.

Schuss in den eigenen Fuss

Spät, sehr spät, nämlich erst 2003, wurden Gegenvorschläge präsentiert. Die Unabhängigen – ehemalige Landesringler – schlugen vor,

am alten Standort ein neues Espenmoos zu bauen und dabei das Stadion zu drehen, um mehr Platz zu erhalten. Stadt und Kanton sollten das Bauland im Westen selber der Ikea verkaufen und damit den Bau finanzieren. Der Vorschlag wurde als Hirngespinnst vom Tisch gewischt. Die Einsprachen wurden abgelehnt. Der VCS und die IG Kräzerstrasse kündigten den Weiterzug an. «Damit riskieren die Einsprecher, dass der FC St.Gallen in Not gerät», schrieb der Informationsbeauftragte Sven Bradke im Namen der Stadion AG.

Genau genommen war die Chance für ein verträglicheres Projekt allerdings schon zwölf Jahre früher vergeben worden. 1991 lehnten die Stimmbürger im Verhältnis von 4:1 das Projekt für ein Stadion Gründenmoos ab. Die Idee war in der Euphorie einer – allerdings komplett erfolglosen – Schweizer Kandidatur für die WM 1998 entstanden. Das Konzept: Die Stadt solle im bestens erschlossenen Espenmoos eine Wohnüberbauung mit 200 Einheiten realisieren und mit dem Ertrag im Gründenmoos ein Stadion für 18'000 Zuschauer bauen. Umweltschützer und Anwohner waren dagegen. Als «euphorische Turm-zu-Babel-Politik» geisselte der «Naturschutzverein Stadt St.Gallen und Umgebung» das Projekt. Ein Schuss in den eigenen Fuss, muss man heute sagen, wenn man vom damals vorgesehenen Standort im Gründenmoos aus das Betonmonster auf der anderen Seite der Autobahn betrachtet. Von der Idee blieb wenig mehr übrig als eine Broschüre, die damals das Hochbauamt herausgegeben hatte: Darin stellen Studenten der ETH Zürich Entwürfe für ein Fussballstadion vor, die im Vergleich zum realisierten Komplex einfach nur verträglich und realistisch wirken.

Weiterhin nur Mittelfeld

Doch in der heissen Planungsphase nach 2003 wirkte das Trommelfeuer, mit dem die Gegner des Projekts für den baldigen Untergang des FC St.Gallen verantwortlich gemacht wurden.

Der VCS willigte in einen Vergleich ein und erhielt für die angelaufenen Kosten 10'000 Franken. Dies sei üblich bei Vergleichsverhandlungen wehrte sich die Verbandsleitung gegen den Vorwurf, käuflich zu sein. Gegen das Baugesuch gab es dann keine einzige Einsprache mehr, und im September 2005 erfolgte der Spatenstich für den Bau des Einkaufszentrums. Zuvor und danach hatte die öffentliche Hand einen Autobahnanschluss gebaut, Strassen korrigiert, 2,6 Mio. Franken für die Stromversorgung für Stadion und Einkaufszentrum ausgegeben, den Bahnhof Winkeln umgebaut und fleissig aus Steuergeldern Sitzplatzoptionen gekauft. Die Krone setzte dem Ganzen der Kanton auf, als er für das Nachwuchsinternat, das der FC St.Gallen für angehende Spitzenspieler im Stadion einrichten will, 500'000 Franken sprach – notabene ein Drittel der Gesamtkosten.

Nachdem der Bau nun steht, stellt sich die entscheidende Frage: Wenn schon die dicke Kröte Shopping-Arena geschluckt werden muss, lohnt sich das Ganze wenigstens für den FC St.Gallen? Während die Führungscrowd lange Zeit vollmundig von regelmässigen Teilnahmen im Europacup gesprochen hatte, sind solche Töne mittlerweile nicht mehr zu hören. Mit gutem Grund: Das aktuelle Budget von 10,5 Millionen Franken ist das siebthöchste der zehn Super-League-Clubs. Mit dem Ertrag aus der Vermarktung des neuen Stadions käme der Klub neu auf rund zwölf Millionen, so zumindest der Plan, falls die Mannschaft nicht absteigt. Damit würde in der Geldtabelle aber nicht ein einziger Rang gewonnen. All diese Mühen und Investitionen für weitere Mittelfeldplätze? Blickt man auf die Geschichte des FC St.Gallen zurück, gibt es zwei Konstanten: Die eine ist, dass der FC St.Gallen eher gegen den Abstieg als um Spitzenplätze kämpft. Die andere: Bei den sich unweigerlich folgenden Finanzkrisen wird die öffentliche Hand angebettelt. Daran dürfte sich nichts ändern.